

rende Kraft von Praktiken und Sprache thematisiert, der hat es in der »Archäologie des Wissens« meines Erachtens nicht geschafft, das als Methode zu objektivieren.¹⁵¹ Ein Diskurs bleibt letztlich die interpretative Leistung eines Beobachters.

WvA Und real sind die Texte?

DRJ Und Bilder, Zeichnungen...

»Grundaufgabe« der Epoche: Balance halten

DRJ Balance beziehungsweise Equilibrium:¹⁵² Das ist die große Aufgabe der heroischen Moderne gewesen. »Ordnung, Ausgleich, Harmonie« hat die Historikerin Ariane Leendertz dieses Gesellschaftsdenken auf den Punkt gebracht.¹⁵³

WvA Also wollen Sie, Herr Dr. Jag, doch Kittsteiners Idee, dass jede Epoche ihre »Grundaufgabe« habe, folgen? Es *gibt* diese Grundaufgabe, die Sie zu Beginn abgelehnt haben, also doch?

DRJ Es war eher ein außerordentlich wirksames *Motiv*, denke ich. Nun gut, Sie haben vielleicht recht. Was ich gerade gesagt habe, kommt Kittsteiners Idee sehr nahe. Vielleicht aber auch nur, weil ich den Gemeinschafts-Harmonie-Komplex hier wie mit der Lupe heraushebe, um deutlich zu machen, was viele derjenigen, die sich mit der Ambivalenz der Moderne auseinandersetzen, bewegte. Balance wurde in der heroischen Moderne immer zusammen mit integrierten Systemen gedacht, also mit einer organischen Gemeinschaft, später mit Nachbarschaften. Gegenbild war die Desintegration, wenn soziale oder biologische Entwicklungen entgleiten. Die grundlegende Erfahrung der heroischen Moderne war ja, dass nichts auf sicherem Grund steht, stets muss gehandelt werden, um das Equilibrium zu wahren. Desintegration war *der* Albtraum der heroischen Moderne, Balance *die* Zielvorstellung. Das unterscheidet diese Begrifflichkeit von der kybernetischen Homöostase der 1960er Jahre sowie von der heutigen »Ausgewogenheit«. Die wird weniger von Extremen her gedacht, als vielmehr von einem Optimum, das sich statistischen Normalverteilungen verdankt. Das hat eher appellativen Charakter: Ernähre Dich ausgewogen, wenn Du es nicht machst, hast Du eventuell persönliche Konsequenzen zu tragen. Falls sich zu viele Menschen nicht daran halten und eine Gesellschaft gefährden, ist das ein technisches Problem. Die Abweichung einer statistisch relevanten Menge vom Optimalzustand wird diagnostiziert und entschieden, ob eine Intervention erforderlich oder das ein lässliches Problem ist. Das Existenzielle, Bedrohliche, die Projektion auf das Ganze ist längst weg. Wenn man dem Kybernetiker Stafford Beer Glauben schenken mag, dann waren er und Seinesgleichen gelassen, weil sie wussten, dass sich Homöostase allen Gefahren zum Trotz einstelle, weil sich die Natur angeblich von Equilibrium zu Equilib-

¹⁵¹ Foucault ⁵1992 (1969).

¹⁵² Goebel/Zumbusch 2020: 19f.

¹⁵³ Leendertz 2009.

rium bewege.¹⁵⁴ Albert Schäffle hat's übrigens genauso gesehen.¹⁵⁵ Die Ingenieure des 19. und 20. Jahrhunderts setzten sogar auf Stabilität durch immer weniger Substanz. Christoph Asendorf hat Hochseil, Eiffelturm und den Dreigelenkbinder als Symbole für eine Art Entmaterialisierung der Welt ausgemacht: »das Fehlen greifbarer Fixpunkte im Raum«. Die Fundierung riesiger Hallen auf rollenden Widerlagern, statt sie in den Boden zu betonieren.¹⁵⁶

WvA Nun, das waren, Sie werden mich korrigieren, die späten Kybernetiker. Wenn Sie Norbert Wieners Buch über Kybernetik von 1948 lesen, da sind kleine Gemeinschaften in Homöostase. Er spricht ebenfalls von Organismen, die durch Informationen zusammengehalten werden. Der Kapitalismus stülpe der »echten Bedeutung« eine sekundäre Funktion über, um die Menschen zu verführen. Das »Spiel um Macht und Geld« sei »das hauptsächliche antihomöostatische Element in der Gesellschaft«.¹⁵⁷ Das ist noch deutlich dem Denken Ihrer heroischen Moderne verhaftet, oder?

DRJ Lewis Mumford hatte ein *dynamisches Equilibrium* propagiert: »balance, not rapid one-sided advance: conservation, not reckless pillage.«¹⁵⁸ Dazu müsse mit Hilfe der Technik das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur, Stadt und Land sowie Industrie und Agrarsektor wiedergewonnen werden. Der hat damals schon erneuerbare Energien und Recycling vorgeschlagen!¹⁵⁹

WvA Er hat aber, wie Sie wissen, ebenso eine Umsiedlung in neue Ortschaften wie Greenbelt vorgeschlagen – »encouraged by motor and aerial transportation«.¹⁶⁰ Er war ein Vordenker von Zersiedelung und Pendlerelend...

DRJ Die Kulturphilosophin Edith Eucken-Erdsiek hat 1948 geschrieben, dass Leben Bewegung und Ordnung zugleich sei, jenseits von Stagnation und Chaos.¹⁶¹ Der Stadtplaner Thomas Sharp befürwortete 1936 eine *wohltemperierte* Vielfalt: »Harmony in variety: variety in harmony: form without formality: order without repression or regimentation«.¹⁶² Die Liste ließe sich verlängern. In der heroischen Moderne war der »Mittelweg« grundsätzlich positiv besetzt, weil in den Extremen die Instabilität lauerte, die Einseitigkeit, die Übertreibung, der Exzess. Marquis Childs' Buch über Schweden hatte ich bereits erwähnt, im selben Jahr war eine ähnliche Hymne auf Dänemark erschienen: zwei ideale Demokratien, die selbstbewusst zwischen Kapitalismus und Totalitarismus hindurch steuerten.¹⁶³ Der italienische Faschismus genoss eine Zeit-

154 Beer 1971: 339.

155 Schäffle 1875-78, Bd. 1: 14.

156 Asendorf 1989: 124-128 (Zitat: 127).

157 Wiener 1963 (1948): 230-232 (Zitat: 232).

158 Mumford 1934: 429f.

159 Ebd.: 429-433.

160 Ebd.: 431.

161 Eucken-Erdsiek 1948: 7.

162 Zit. n. Matless ²2016 (1998): 289.

163 Howe 1936.

lang denselben Nimbus.¹⁶⁴ Am Ende lief alles auf Ordnung und Gleichgewicht hinaus. Das Gleichgewicht musste sich stets aufs Neue einpendeln, sonst war die Ordnung bedroht. Für »das soziologische Denken [war] von Anfang an die Frage von *Integration* zu einer sozialen Ordnung zentral«, schrieb die Soziologin Anne Sophie Krossa.¹⁶⁵ Der Politologe Andreas Anter behauptet, dass Ordnung praktisch immer als bedroht diskutiert wurde. Ordnung und Unordnung waren, so Anter, funktional aufeinander bezogen, und deshalb musste die Ordnung Unordnung paradoxerweise zulassen und sogar institutionalisieren, um ihr Fortbestehen zu sichern.¹⁶⁶

Worin ich ihm nicht folge, ist der Gedanke, dass für die Moderne das Bewusstsein konstitutiv sei, dass Ordnungsgewinn mit Ordnungsverlust einhergehe. Konsequenz sei die Idee der Ausbreitung zahlreicher Ordnungen gewesen, ja, man könne Ordnung nur noch im Plural denken. »Somit stellt sich die Gesellschaft als ein Ensemble heterogener Ordnungen dar, die in ihrer Gesamtheit nicht hierarchisch angeordnet sind, sondern in einem eher unregelmäßigen Verhältnis zueinander stehen. [...] Angesichts der Pluralität der Ordnungen wären alle Versuche, sie monistisch zu vereinheitlichen, zum Scheitern verurteilt. Die Restituierung einer monistischen Ordnung der Einheit und Ganzheit ist weder wünschenswert noch realistisch. Hinter die Pluralisierung führt kein Weg zurück.«¹⁶⁷ Für die *heroische* Moderne unterschreibe ich das nicht. Der Gegensatz Gemeinschaft-Gesellschaft lief gerade nicht auf Pluralisierung hinaus. Anter konstatiert selbst: »Die Geschichte der deutschen Ordnungsvorstellungen ist die einer Sehnsucht: der Sehnsucht nach Einheit, Integration und Gemeinschaft.«¹⁶⁸ Natürlich sehen wir im Rückblick, dass es eine homogene Ordnung nie gegeben hat. Aber deshalb hat *die* Moderne noch lange nicht pluralistisch gedacht. Die *heroische* Moderne folgte bis in die 1960er Jahre ihrem Dreiphasenmodell: organisch integrierte Vormoderne, zersetzendes 19. Jahrhundert und die Gegenwart. Letztere nahm die Utopie einer Wiedergeburt der Vormoderne mit den technischen Möglichkeiten der Moderne in Angriff. Von der Gegenwart aus wurde eine auf spezifische Weise gerahmte Vergangenheit imaginiert und eine daraus resultierende, erhsehnte Zukunft entworfen. Und nur durch diese doppelte Projektion konnte die Gegenwart als krisenhaft wahrgenommen werden. Sie hatte etwas verloren, und es schien nicht so leicht, das wiederzugewinnen.¹⁶⁹

Menschen konditionieren: Social Engineering

DRJ Die zentrale Technologie, Ordnung zu schaffen, war, behaupte ich, das Social Engineering.¹⁷⁰ Heute läuft das unter dem Begriff »Nudging«, eine Art »libertärer Paternalismus«. Libertär, weil die Wahlfreiheit der Menschen gewahrt wird, paternalistisch, weil es legitim erscheint, Menschen zu beeinflussen. Die freie Wahl, sich für das »Richtige«

164 Ben-Ghiat 2001: 8-10, 38f.

165 Krossa 2018: 11 (Hervorh. im Orig.).

166 Anter 2004: 41-91.

167 Ebd.: 84, 91.

168 Ebd.: 219.

169 Kreuzer 2019; Landwehr 2019.

170 Etzemüller (Hg.) 2009; Luks 2012.